

PRESSEMAPPE

PRESSEGESPRÄCH

anlässlich der Erscheinung des Buches

„Reichtum und Vermögen -

Zur gesellschaftlichen Bedeutung der
Reichtums- und Vermögensforschung“

von Thomas Druyen, Matthias Grundmann und
Wolfgang Lauterbach (Hrsg.)

Datum und Ort

Mittwoch, **23. September 2009**, 11:00-12:00 Uhr

Sigmund Freud PrivatUniversität Wien Paris

2. Stock, Festsaal

Schnirchgasse 9a, 1030 Wien

Ablauf

11:00 Uhr **Begrüßung** durch Univ.-Prof. Dr. Thomas Druyen

11:05 Uhr **Einführung** von Thomas Druyen zum Thema:
*„Der Unterschied zwischen Reichtum und Vermögen.
Die Bedeutung des Vermögens für das
21. Jahrhundert.“*

11:30 Uhr **Vorstellung** der Buchinhalte von Univ.-Prof. Dr.
Wolfgang Lauterbach

11:45 Uhr Beantwortung von **Fragen**

12:00 Uhr Möglichkeit der persönlichen **Gespräche** mit den
Professoren Druyen und Lauterbach und kleiner
Imbiss



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Sigmund Freud
PrivatUniversität
Wien Paris

**Institut für
Vergleichende
Vermögenskultur**

T + 43 - 1 - 798 40 98 - 26
F + 43 - 1 - 798 40 98 - 20

[www.sfu.ac.at/
vermoegenskultur](http://www.sfu.ac.at/vermoegenskultur)

Schnirchgasse 9a
1030 Wien

**Reichtum und Vermögen -
Zur gesellschaftlichen Bedeutung der
Reichtums- und Vermögensforschung**

Druyen/Lauterbach/Grundmann

September 2009, VS-Verlag, 298 Seiten, EUR 29,90

In dem vorliegenden Sammelband werden die Ergebnisse der Ende 2007 in Münster durchgeführten Fachtagung *Reichtum- und Vermögen in Deutschland* präsentiert. Erstmals wird ein umfassender Überblick über die aktuelle (hiesige) Lage der Reichtums- und Vermögensforschung geboten.

Ausgangspunkt war das von Thomas Druyen entwickelte Konzept der Vermögenskultur. Auf dieser Grundlage wurde im Jahre 2006 das Forum für Vermögensforschung am Institut für Soziologie der Universität Münster von Thomas Druyen, Matthias Grundmann und Wolfgang Lauterbach gegründet. Der Kern dieser neueren wissenschaftlichen Perspektive ist die Wahrnehmung von Vermögen als einer qualitativen Dimension des Umgangs mit materiellen und immateriellen Ressourcen; dies ist gedacht als eine Erweiterung der Reichtumsforschung, die sich fast ausschließlich um quantitative Fragestellungen kümmert.

Die leitende Idee bei dieser Tagung war die Erkenntnis, dass das Handeln von Personen, die als wohlhabend oder reich bezeichnet werden, in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften kaum thematisiert wird. Und dies, obwohl die Gruppe der „Reichen“ eine hohe gesellschaftliche Bedeutung besitzt und die unterschiedliche Verteilung von Reichtum und Vermögen zu einem der zentralsten Kennzeichen moderner Gesellschaften zählt. So hängen z.B. der soziale Zusammenhalt, die Leistungsethik oder die Bereitschaft, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen, ganz entscheidend von ihr und ihrer Akzeptanz ab. Im vorliegenden Band werden zentrale Probleme der Messung, der Beschreibung der Gruppe der Reichen sowie der Verwendung von Reichtum aufgegriffen und beantwortet. Ebenso wird die Grundstruktur der Vermögensforschung näher erläutert.



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Die Auseinandersetzung mit der Klientel der Reichen erfolgt anhand von drei Kapiteln:

1. Sozialstruktur und Sozialprofil (im Buch Kapitel II)
2. Zufall oder Strategie? Zur Genese von Reichtum (im Buch Kapitel III)
3. Lebensstil und Gesellschaftliches Engagement (im Buch Kapitel IV)

Sozialstruktur und Sozialprofil: Gesellschaftliche Aussagen über Reichtum und die Frage, wie viele Menschen oder Haushalte dieser Gruppe angehören, bedürfen der Benennung und Begründung von Abgrenzungen, ab wann Menschen zur Gruppe der Wohlhabenden und Reichen zu zählen sind. Auffallend ist, dass die Vorstellungen darüber stark variieren. So zeigen *Schupp (u.a.)* sowie *Huster* die Schwierigkeiten und Unschärfen, die bei der Benennung derartiger Schwellen auftreten können. *Huster* unterscheidet bspw. drei Gruppen: Als reich gelten demzufolge Personen, die mindestens 200 Prozent des Durchschnittseinkommens der Bevölkerung Deutschlands generieren. In diese Gruppe fallen je nach Berechnung ca. 7 Mio. Deutsche, was Reichtum zu einem Massenphänomen machen würde. Die zweite Schwelle grenzt Personen ab, deren Einkommen selbst neues Vermögen generiert und die Gruppe der Superreichen zeigt einen deutlich über dem der Allgemeinheit abgesetzten „Konsum“. Eine Systematisierung der Abgrenzungen von Reichtum und eine theoretische Einordnung derselben bietet die Reichtumspyramide (*Lauterbach/Ströing*), die neben dem monatlichen oder jährlichen Einkommen von Individuen auch die Höhe des Vermögens mit einbezieht. Es wird zwischen Wohlstand und Reichtum unterschieden und innerhalb des Reichtums abermals differenziert, wobei Wohlstand über Einkommen und Reichtum über Vermögen gemessen wird. Denn – so die Autoren – eine differenzierte Darstellung finanziellen Reichtums kann nur dann erfolgen, wenn Einkommen von Vermögen unterschieden wird. Erreicht Reichtum eine gewisse Dimension, so ist die Höhe des Vermögens entscheidender als die Höhe des Einkommens.

Historisch gesehen ist zu erkennen, dass die Ungleichheit in Deutschland seit den 1990er Jahren zugenommen hat, wobei Vermögen im Vergleich zu Einkommen stärker ungleich verteilt sind und – wie *Hauser* zeigt – der Gini-Koeffizient als Maß zur Messung von Ungleichheit der durchschnittlichen Nettovermögen westdeutscher Haushalte zwischen 1999 und 2003 von 62,5 auf 65,7 gestiegen ist - was eine auffälligere Steigerung ist, als diejenige, die auf Einkommen basiert. Differenziert man die Gruppen nach sozialen und ökonomischen Merkmalen, zeigt sich, dass sich die Gruppen der Einkommensbezieher jenseits der 200- bzw. 300-Prozent-Grenze hinsichtlich sozio-demografischer sowie bildungs- und berufsbezogener Merkmale deutlich unterscheiden (*Lauterbach/Tarvenkorn*).

Berufliche Selbständigkeit etwa erhöht die Wahrscheinlichkeit, einer der genannten Einkommensgruppen anzugehören enorm und auch eine hohe



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Bildung ist meist Voraussetzung für Wohlstand und damit einer der bedeutendsten Faktoren, um zu Reichtum zu gelangen. Eine Analyse für die Schweiz zeigt basierend auf einer qualitativ orientierten Typologie, dass sich auch hinsichtlich ihrer Persönlichkeit spezifische Merkmale ausmachen lassen. So haben Reiche bspw. großes Vertrauen in die Kräfte des Marktes und billigen dem Staat höchstens eine korrigierende Ordnungsfunktion zu (*Mäder*).

Im zweiten Kapitel (**Zufall oder Strategie? Zur Genese von Reichtum**) widmen sich die Referenten der Frage, welche Faktoren Reich-Werden begünstigen. Auf die Bedeutung von Aktien für die Genese von Reichtum weist *von Rosen* hin. So könnte die politische Förderung zur breiteren Nutzung von Aktien bspw. die Altersvorsorge verbessern. Ursachen für die seit Jahren steigenden Ungleichheiten werden vor allem in vier Faktoren gesehen: Der demografische Wandel bewirkt, basierend auf dem größer werdenden Anteil älterer Menschen, steigende Ungleichheiten. Ein zyklischer Verlauf der Zu- und Abnahme sozialer Ungleichheit ergibt sich aus der Modernisierung der Gesellschaft. Verantwortlich hierfür sind Zyklen der Modernisierung der Produktion und des technologischen Fortschritts. Die soziale Herkunft beeinflusst die Lebenschancen der Menschen nach wie vor enorm und zudem kommt durch Erbschaftsübertragungen ein neuer Faktor zur Generierung von Reichtum hinzu (*Lauterbach*). Allerdings sind Erbschaften ungleich verteilt und nur von einer kleinen Personengruppe werden sie im bemerkenswerten Umfang übertragen. Diese Personen haben aber in der Regel auch ohne den Erhalt dieser Vermögen bereits bessere Positionen im Gefüge der Gesellschaft inne. Reich durch eine Erbschaft wird man nach den Ausführungen von *Szydlik* also kaum, nur „reicher“.

Bei der Gestaltung des Erbschaftsrechts wurde insbesondere von *Beckert* darauf verwiesen, dass familienbezogene, wirtschaftliche, politische und normative Argumente für eine nunmehr seit etwa 200 Jahren immer wieder – jedoch sehr selten – geführte Debatte um die Gestaltung der zwischen den Generationen stattfindenden Erbschaftsübertragungen von Bedeutung sind. So sind in Deutschland bspw. familienbezogene Argumente kulturell bedingt von augenscheinlicher Relevanz und zu hohe Erbschaftssteuern werden als unzulässiger Eingriff in familiäre Vermögensübertragungen gesehen. Die auf einem vormodernen Familienverständnis basierenden Wertvorstellungen entstammen einem Eigentumsbegriff, der privaten Besitz nicht nur den Individuen, sondern dem ganzen Familienverband angehörend versteht. Im Zusammenhang mit der Debatte um die Besteuerung Vermögender wird eine zunehmende Betonung der Eigenverantwortung gegenüber staatlicher Hilfe festgestellt (*Bleeker-Dohmen/Strasser*).

Ein weiteres Forschungsfeld ist der Lebensstil von Reichen und der Umgang mit Reichtum, welches im dritten Abschnitt **Lebensstil und Gesellschaftliches Engagement** behandelt wird. Hier wird durch den Beitrag von *Druyen* in der Einleitung ein neuer Gedanke aufgeworfen: Die



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Unterscheidung zwischen Reichtum und Vermögen ist für den Erfinder der Vermögenskultur essentiell. Vermögen, verstanden als immaterielle Aspekte des Handelns von Reichen in Form der aktiven Verantwortungsübernahme für die Gesellschaft, vor allem in der Tradition des philanthropischen Engagements, wird von ihm als Vermögenskultur begriffen und als bedeutsamer Moment eines freizügigen Umganges mit Reichtum verstanden.

Historisch gesehen wurde Reichtum bereits zu Zeiten der Antike in seiner gesellschaftlichen Bedeutung diskutiert (*Velten*), insbesondere hinsichtlich der Frage seines Stellenwertes für die Gesellschaft, für den Einzelnen als auch für den Staat.

Wie Reiche leben, ist – so zeigen die Beiträge – schwer zu erfassen: Die Lebensstile sind eher uneinheitlich. *Imbusch* unterscheidet bspw. vier Lebensstiltypen: Der generationenübergreifende „alte Reichtum“, der „arbeitende Reiche“ aus gehobenem Bürgertum und gut situiertem Mittelstand, der „typische Neureiche“ und der „Erfolg-Reiche“, etwa Stars der Medienbranche oder Spitzensportler. Dazu kommt der Umstand, dass sich Lebensstile nach dem Alter und der Bildung differenzieren. *Georg* kommt daher zu dem Schluss, dass die Lebensstile von Wohlhabenden und Reichen sehr heterogen sind, dass aber die finanzielle Situation der bspw. UHNWIs doch für viele Reiche mit einem eher geringen Vermögen immer noch eine Grenze darstellt. Die Differenz zum Notwendigen, gesetzt durch hohe Vermögen, wird an derartigen Stellen erkennbar und die Grenze kann nicht übersprungen werden. Reichtum ist aber gesellschaftlich ein allgegenwärtiges Phänomen: So leben wir in einer „Reichtumsgesellschaft“, wie *Steinzen* feststellt. Grund für diese Annahme ist, dass steigender Wohlstand zur Erosion klassischer Lebensstile führte: Konsum und Inszenierung sind zentral geworden. Entgegen der Heterogenität der Lebensstile vertritt *Hartmann* die These, dass europäische Eliten eine eher homogene Gruppe darstellen, die ein großes Potenzial an Einflussmöglichkeiten in politischer und ökonomischer Hinsicht aufweist.

Grundsätzlich besteht freilich noch Forschungsbedarf hinsichtlich der Frage, wie stark sich Reiche engagieren und wer sich engagiert (*Grundmann*). Sehr deutlich ist aber bereits, dass insbesondere sehr reiche Personen „Stiften“ als eine gerne genutzte Möglichkeit zur Gestaltung gesellschaftlicher Aufgaben ansehen. Stiftungen werden vor allem dann gegründet, wenn die gestaltende Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung angestrebt wird oder ein konkretes Problem bekämpft werden soll (*Schulze*). Der oft geäußerten These gegenüber Reichen, ihr Engagement aus eigennützigen Gründen zu verfolgen (bspw. Steuerersparnis), kann entgegengesetzt werden, dass Gemeinwohlorientierung und Motive, die sich auf eigene Interessen beziehen (wie etwa Selbstverwirklichung oder Spaß), grundsätzlich keinen Widerspruch darstellen (*Kischel*).

In der wissenschaftlichen Debatte werden immer wieder Forschungslücken bezüglich der Informationen zur Klientel der Reichen festgestellt, sowohl was



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



die jeweilige Einkommens- und Vermögenssituation betrifft als auch bezüglich der gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme, dem Lebensstil und den Einstellungen. Ein entscheidender Schritt zur Verkleinerung dieser Forschungslücken ist die Studie „**Vermögen in Deutschland**“ (ViD), deren Daten sich mittlerweile in der Auswertung befinden (Lauterbach/Kramer). Es wurden Informationen zu annähernd 500 Haushalten und deren Mitglieder erhoben, die sich mit einem Minimum von 250.000 Euro frei verfügbarem Kapitalvermögen näherungsweise innerhalb der obersten drei Prozent der Haushalts-Vermögensverteilung befinden. Informationen zu Lebenssituation, Einstellungen und Beruf wurden ebenso erhoben wie Fragen zu gesellschaftlichem Engagement sowie der jeweiligen Einkommens- und Vermögenssituation.



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



AUTOREN

Externe Wissenschaftler

Prof. Dr. Jens Beckert

Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPIfG) · Direktor

Jens Beckert ist Professor für Soziologie und Direktor am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPIfG) in Köln. Seine Forschungsinteressen liegen in der sozialen Einbettung der Wirtschaft, Organisationssoziologie, Soziologie der Erbschaft sowie soziologischer Theorie.

Dr. Roelf Bleeker-Dohmen

Graf-Recke-Stiftung · Leiter Kommunikation

PD Dr. Joachim R. Frick

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) · Socio-Economic Panel Study (SOEP)

Prof. Dr. Werner Georg

Universität Konstanz · Fachbereich Soziologie

Werner Georg ist Professor für Soziologie. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Themen Bildungssoziologie, Sozialstrukturanalyse, soziale Ungleichheit, Lebensstile und Milieus, Kindheits- und Jugendsoziologie und empirische Sozialforschung.

Dr. Jan Goebel

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) · Socio-Economic Panel Study (SOEP)

Dr. Markus M. Grabka

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) · Socio-Economic Panel Study (SOEP)



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Dr. Olaf Groh-Samberg

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) · Socio-Economic Panel Study (SOEP)

Prof. Dr. Michael Hartmann

Technische Universität Darmstadt · Institut für Soziologie

Michael Hartmann ist Professor für Soziologie. Schwerpunktmäßig forscht er neben der Elitesoziologie in den Disziplinen Industrie- und Organisationssoziologie, Managementsoziologie sowie zum Thema Globalisierung und nationale Wirtschaftskulturen.

Prof. em. Dr. Richard Hauser

Johann Wolfgang Goethe-Universität · Fachbereich
Wirtschaftswissenschaften

Richard Hauser ist emeritierter Professor für Volkswirtschaftslehre. Seine Forschungsgebiete umfassen insbesondere Verteilungs- und Sozialpolitik.

Prof. Dr. Ernst-Ulrich Huster

Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe · Fachbereich
Soziale Arbeit

Ernst-Ulrich Huster ist Professor für Soziale Arbeit. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Armuts- und Reichtumsforschung sowie politischer Theorie.

PD Dr. Peter Imbusch

Universität Bielefeld · Institut für interdisziplinäre Konflikt- und
Gewaltforschung

Prof. Dr. Ueli Mäder

Universität Basel · Institut für Soziologie

Ueli Mäder ist Professor für Soziologie und forscht vorwiegend zu Entwicklungs- und politischer Soziologie, insbesondere bezüglich sozialer Ungleichheit sowie Konflikt- und Kooperationsforschung. Er beschäftigt sich über dem mit Sozialpolitik.



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Dr. Eva Schulze

Berliner Institut für Sozialforschung

Prof. Dr. Jürgen Schupp

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) · Socio-Economic Panel Study (SOEP)

Jürgen Schupp ist Professor für Soziologie an der Freien Universität Berlin und stellvertretender Leiter der Abteilung Längsschnittstudie SOEP am DIW. Seine Forschungsinteressen betreffen Ungleichheitsfragestellungen.

Prof. em. Dr. Hermann Strasser

Universität Duisburg-Essen · Institut für Soziologie

Hermann Strasser ist emeritierter Professor für Soziologie. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung erfolgt insbesondere mit soziologischer Theorie, Sozialstrukturanalyse und Kulturosoziologie.

Prof. Dr. Marc Szydlik

Universität Zürich · Soziologisches Institut

Marc Szydlik ist Professor für Soziologie und forscht überwiegend zu Themen der Sozialstruktur, Lebenslauf, Arbeitsmarkt, Generationen und betreibt empirische Sozialforschung.

Prof. Dr. Gert G. Wagner

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) · Socio-Economic Panel Study (SOEP)

Gert G. Wagner ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Universität Berlin und leitet die Abteilung Längsschnittstudie SOEP am DIW. Er betreibt empirische Wirtschaftsforschung und beschäftigt sich mit Wirtschaftspolitik.



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Professoren der Vermögensforscherguppe

Prof. Dr. Thomas Druyen

Sigmund Freud PrivatUniversität Wien · Institut für Vergleichende Vermögenskultur

Thomas Druyen ist Professor für Soziologie. Neben der Vermögensforschung beschäftigt er sich mit kulturosoziologischen Themen und dem demografischen Wandel.

Prof. Dr. Matthias Grundmann

Westfälische Wilhelms-Universität Münster · Institut für Soziologie

Matthias Grundmann ist Professor für Soziologie. Seine Arbeiten bewegen sich in den Bereichen der Sozialisationsforschung, empirischen Bildungsforschung, Gemeinschaftsforschung, Vermögensforschung und Lebensverlaufsforschung.

Prof. Dr. Wolfgang Lauterbach

Universität Potsdam · Arbeitsbereich sozialwissenschaftliche Bildungsforschung

Wolfgang Lauterbach ist Professor für Soziologie. Schwerpunktmäßig betreibt er Reichtums- und Vermögensforschung, Migrationsforschung, Sozialstrukturanalyse sowie Bildungs- und Familiensoziologie.

Prof. Dr. Rüdiger von Rosen

Deutsches Aktieninstitut e.V. · Geschäftsführendes Vorstandsmitglied

Rüdiger von Rosen ist Professor für Wirtschaftswissenschaften geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Aktieninstituts. Seine Forschung beinhaltet insbesondere die Untersuchung der Rahmenbedingungen des nationalen und internationalen Kapitalmarkts und des Finanzplatzes Deutschland.



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris



Mitarbeiter der Vermögensforscherguppe

Dipl. Päd. Martina Kischel

Westfälische Wilhelms-Universität Münster · Institut für Soziologie

Melanie Kramer, M.A.

Universität Potsdam · Arbeitsbereich sozialwissenschaftliche
Bildungsforschung

Sebastian Steinzen, M.A.

Westfälische Wilhelms-Universität Münster · Institut für Soziologie

Miriam Ströing, M.A.

Universität Potsdam · Arbeitsbereich sozialwissenschaftliche
Bildungsforschung

Alexander Tarvenkorn, M.A.

Universität Potsdam · Arbeitsbereich sozialwissenschaftliche
Bildungsforschung

Robert Velten, M.A.

Westfälische Wilhelms-Universität Münster · Institut für Soziologie



Sigmund Freud
Privat Universität
Wien Paris

